

Zeitschrift:	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber:	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band:	35 (1992)
Heft:	1
Artikel:	Bilder einer Reise : Otto Baumberger in der Sowjetunion 1932
Autor:	Uhlig, Christiane
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-388544

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CHRISTIANE UHLIG (ZÜRICH)

BILDER EINER REISE
OTTO BAUMBERGER IN DER SOWJETUNION 1932

«Der Widerspruch zwischen armseligem Dahinvegetieren und stolzem Planen und Können, zwischen fatalistischem Laisser-faire und amerikanischem Tempo, zwischen finstrem Mittelalter und raffinierter Technisierung, ist verwirrend!»

Seit sieben Jahren, seit dem Beginn von Michail Gorbatschews Perestrojka, ist die ehemalige Sowjetunion wieder ein Land von besonderem Interesse geworden, wie die tagtägliche Berichterstattung in allen Medien deutlich macht. Daß es so etwas schon einmal gegeben hat, ist nur noch den ältesten Zeitgenossen in deutlicher Erinnerung. In den zwanziger und dreißiger Jahren, den ersten zwanzig Jahren nach der Oktoberrevolution, war das internationale Interesse an diesem Land von vergleichbarer Intensität, wenn auch unter entgegengesetzten Vorzeichen. Geht es heute um die Frage, wie ein demokratisches und marktwirtschaftlich orientiertes System in Rußland Fuß fassen kann, so stand vor 70 Jahren die Frage nach der Realisierbarkeit eines sozialistischen oder kommunistischen Gesellschaftssystems im Vordergrund. Dieses wurde, je nach politischem Standort, erhofft oder gefürchtet, unberührt jedenfalls ließ diese politische Entwicklung wohl kaum jemanden.

Auch in der Schweiz stieß dieser sowjetische Umgestaltungsprozeß auf starkes Interesse und löste teilweise sehr heftige Reaktionen aus, dies vor allem zwischen den bürgerlichen und linken Kreisen, aber auch zwischen der Sozialdemokratischen und der Kommunistischen Partei der Schweiz, die sich in ihrer Bewertung der sowjetischen Entwicklung keineswegs einig waren. Immer mehr Schweizer entschlossen sich, dieses umstrittene Land selber zu bereisen, um so, wie sie hofften, einen eigenen,

objektiven Eindruck gewinnen zu können. Es fanden Arbeiterdelegationsreisen und Gewerkschafterbesuche statt, es gab aber auch in zunehmendem Maße Touristenreisen, die von sogenannten Privatleuten genutzt wurden. Unter den Sowjetunionreisenden fanden sich Schweizer aller politischen Richtungen, aller sozialen Schichten und Berufsgruppen. In den ersten Jahren nach der Revolution waren es fast ausschließlich Revolutionsbegeisterte, die nach Sowjetrußland reisten, später aber auch immer mehr Nichtkommunisten.

Der bekannte Zürcher Maler und Graphiker Otto Baumberger gehörte ebenfalls zur Gruppe der Schweizer Sowjetunionreisenden. Seine Reise im Jahre 1932, die von ihm auf einmalige Weise dokumentiert worden ist, soll an dieser Stelle, sechzig Jahre danach, in Wort und Bild nachgezeichnet werden. Im großen und vielseitigen Œuvre Baumbergers finden sich weit über 60 Zeichnungen, die er auf seiner Fahrt durch Rußland und die Ukraine angefertigt hat. Diese Zeichnungen stellen in ihrer Verknüpfung mit dem auf der Grundlage eines Tagebuchs verfaßten Reisebericht eine gelungene Verbindung von Bild und Text dar und sind gleichzeitig ein außergewöhnliches Dokument, das den russischen Sommer 1932 durch die Augen Otto Baumbergers nochmals Realität werden läßt. Nicht unerwähnt bleiben dürfen die großformatigen Rußland-Aquarelle, die Otto Baumberger nach seiner Rückkehr aus der Erinnerung heraus gemalt hat, die aber im Rahmen dieses Aufsatzes nicht präsentiert werden können.

Otto Baumberger, geboren 1889 in Altstetten, genoß eine breite künstlerische Ausbildung in der Schweiz, in Deutschland und Frankreich und machte sich als Lithograph



und Maler schon früh einen Namen über die Landesgrenzen hinaus. Ab 1931 arbeitete er als Dozent und ab 1947 als Professor für farbiges Zeichnen und Gestalten an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, ohne aber sein künstlerisches Schaffen dadurch in den Hintergrund zu rücken – ganz im Gegenteil. Allein der Umfang seines Œuvres belegt dies auf eindrückliche Weise. Otto Baumberger verstarb 1961 und hinterließ ein großartiges, heute leider zu wenig gewürdigtes Werk².

Otto Baumberger nutzte im Sommer 1932 die Gelegenheit, mit einer Studentengruppe auf günstige Weise die Sowjetunion zu bereisen. Der Großteil dieser Reiseteilnehmer stand dem Sowjetsystem ablehnend gegenüber, gleichwohl befand sich aber auch eine Gruppe von Kommunisten unter ihnen. Zu Beginn seines kleinen, nach der Reise verfaßten und publizierten Reiseberichts sieht sich Otto Baumberger veranlaßt, seine «Reisebefähigung» zu begründen. Er tut dies nicht mittels einer politischen Positionserklärung, sondern mit dem Grad seiner Informiertheit.

«Meine Bemerkungen über das Problem Sowjetrußland sind Reflexionen eines Touristen, welcher, literarisch sowohl über das alte wie das neue Rußland in großen Zügen ziemlich gut orientiert, versuchte, unvoreingenommen ein knappes Bild der russischen Wirklichkeit einzufangen³.»

Mit diesen Worten versucht Otto Baumberger den damals häufig erhobenen Vorwurf zu entkräften, daß die Sowjetunionbesucher wegen mangelnden Wissens nicht in der Lage seien, wirkliche Einblicke und Einsichten zu erlangen. Trotz Baumbergers Anliegen einer objektiven Berichterstattung über das Leben in Rußland und der Ukraine zeigt aber gerade auch diese Reise, wie außerordentlich schwierig es war, ein den Tatsachen entsprechendes Bild der Sowjetunion nach Hause zu bringen, und wie sehr die sowjetische Führung darum bemüht war, den Blick der Reisenden zu beeinflussen.

Um das zu erzielen, bedurfte es als erstes des europäischen Komforts für die Gäste. So wurde die Reisegruppe Baumbergers immer sehr gut untergebracht und bestens versorgt – beides Umstände, die die Reisenden schätzten, auch wenn ihnen die Diskrepanz zum Lebenshaltungsniveau der sowjetischen Bevölkerung nicht verborgen bleiben konnte. Organisiert war die Reise vom staatlichen Reisebüro «Intourist», das bis heute seine Monopolstellung in Rußland weitgehend erhalten hat. Die Reisegruppe bekam ein Besichtigungs- und Besuchsprограмm angeboten, das fakultativ war und den Teilnehmern dadurch die Möglichkeit bot, sich nach eigenem Belieben umzusehen und spontan Gespräche mit Einheimischen zu führen. Dieser Umstand war keineswegs typisch für sowjetische Reisebedingungen, ebensowenig wie der Umstand, daß von den sowjetischen Reiseführern auf Mängel und Probleme hingewiesen wurde. Doch gerade diese scheinbare oder teilweise Offenheit erschwerte es den Gästen, das wirkliche Ausmaß der sowjetischen Probleme, so beispielsweise der akuten Hungersnot in Rußland und der Ukraine, zu erkennen. Auch die enormen Distanzen, konkret: die 5600 Kilometer, die innert kürzester Zeit zurückgelegt wurden, verhinderten ein genaues Studium der Verhältnisse an Ort und Stelle.

Die Reise im Sommer 1932 führt Otto Baumberger von der Schweiz aus zuerst durch Deutschland und Polen. Der Grenzübertritt erfolgt dann wie bei den meisten Reisenden aus Westeuropa in Njegoreloje.

Die Kontrolleure erweisen sich als sehr freundlich und korrekt, und die Kommunisten der Reisegruppe werden nicht besser behandelt als Parteilose oder antisowjetisch eingestellte Reiseteilnehmer. Das wegen der breiteren russischen Schienen erforderliche Umsteigen in einen russischen Zug bringt erfreulicherweise mehr Platz – aber auch Wanzen und dicken Staub, der selbst durch die geschlossenen Fenster ins Wageninnere dringt.

Die Fahrt führt zunächst nach Leningrad. Unterwegs gibt es kurze Aufenthalte an Bahnstationen, wo Bäuerinnen Gemüse und sonstige Lebensmittel in kleiner Auswahl und zu sehr hohen Preisen anbieten.

Die ausländischen Reisenden, die sich auf dem Bahnsteig die Beine vertreten, werden von der einheimischen Bevölkerung wegen ihrer Photoapparate, Thermosflaschen, Armbanduhren und Siegelringe ganz unverhohlen bestaunt. Schon bei diesen ersten Begegnungen wird Otto Baumberger der niedrige Lebensstandard der Bevölkerung bewußt.

In Leningrad wird die Reisegruppe in einem Emigrantenheim untergebracht, das die von den Schweizern gewünschte Sauberkeit aufweist und in dem sie, wie in allen anderen Unterkünften auch, sehr gut versorgt werden. Nicht ganz so gut scheint es aber um die Versorgung der Stadt zu stehen, betrachtet man die vielen heruntergekommenen Häuser und Straßen. Otto Baumberger trifft aber auch auf zahlreiche Häuser, die gerade renoviert werden, wo Arbeiter rund um die Uhr am Werk zu sein scheinen.

Was Otto Baumberger damals aber nicht wissen konnte, war die Tatsache, daß die Sowjetführung nur noch für Fassadenrenovationen Geld ausgab und nicht für die dringend notwendigen Innenreparaturen – ein Vorgang, der stark an die russische Tradition der Potemkinschen Dörfer erinnert. Das eingeleitete Industrialisierungsprogramm in Form des ersten Fünfjahresplans ließ für solche Ausgaben keinen Raum mehr. Sämtliche Rohstoffe und sämtliches Baumaterial des Landes wurden für den industriellen Aufbau verwendet, so daß für die Verbesserung der Wohnqualität der Bevölkerung kein Material und kein Geld mehr vorhanden waren. Auf diese Sachlage wurden die Reisenden aber nicht aufmerksam gemacht.

Vor den Läden der Stadt bilden sich Schlangen wartender Leningrader, die für ihre Mühe meist nur mit teuren, unzureichenden und oft schlechten Lebensmitteln

belohnt werden. Trotz dieser Ernährungslage machen die Menschen und vor allem die Kinder einen überwiegend gesunden Eindruck auf Otto Baumberger. Er trifft in Leningrad auch nicht auf Bettler, ganz im Gegensatz zu den südlichen Gebieten, wo die Hungersnot am schlimmsten wütet.

Im Sommer ist die Newa mit ihren unzähligen Bademöglichkeiten der ideale und viel genutzte Freizeitort der Leningrader. Sie erscheint Otto Baumberger als Ausgleich für den harten Alltag der arbeitenden Bevölkerung. Auch die Kulturparks erfreuen sich großer Beliebtheit. Die am Ufer promenierenden Liebespaare gehören ebenfalls zum Straßenbild und verschönern die sommerliche Atmosphäre der Stadt.

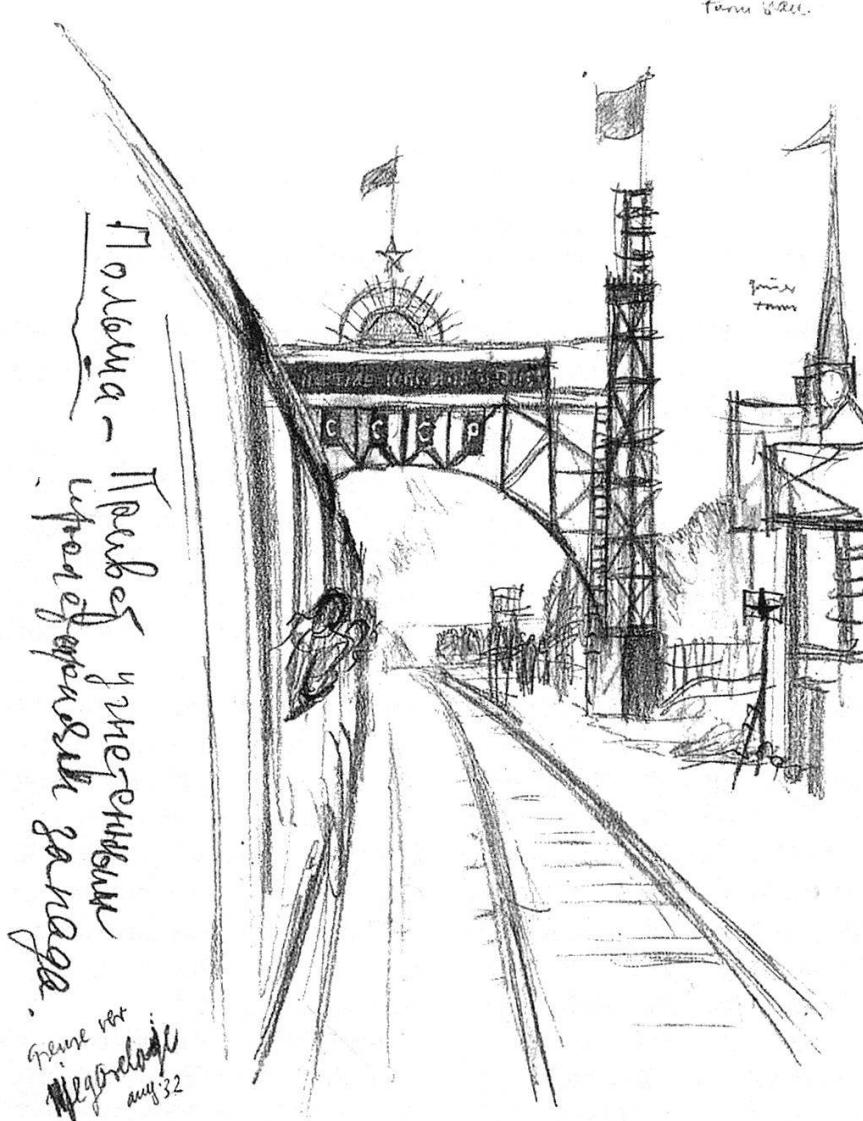
Otto Baumbergers Eindruck von der russischen Bevölkerung fällt, auch auf Grund spontaner Gespräche, durchaus positiv aus.

«All diesen Menschen geht es, trotz Wohnungsnott, wie sie besonders in Moskau in unvorstellbarem Maße herrscht, nach ihren eigenen Aussagen unendlich viel besser, als es ihnen oder ihren Eltern früher erging⁴.»

Baumberger weiß, daß sich dieses bessere Befinden weniger auf die materiellen Aspekte des Lebens bezieht, sondern mehr auf das veränderte Selbstbewußtsein der Russen. Von Angst und Einschüchterung war bei diesen Menschen offenbar nichts zu spüren. Hierbei darf nicht übersehen werden, daß Baumberger, wie er selber betont, auf dieser Reise nie mit Angehörigen der ehemaligen Oberschicht gesprochen hat und deshalb über ihr Leben und ihre Auffassungen nichts sagen kann.

Von Leningrad aus unternimmt die Gruppe auch Ausflüge in die Umgebung der Stadt, wo die Versorgung der Bevölkerung noch ärmlicher ist. Auf den Märkten gibt es für die vielen Nichtprivilegierten kaum Waren.

«Die Beamten, die Mitglieder der GPU, der Armee, der Gewerkschaften und Fabrikbetriebe verfügen über eigene, bevorzugte Konsum-Genossenschaften, welche der weiteren Öffentlichkeit verschlossen sind. Den



Der Grenzübergang in die Sowjetunion bei Njegoreloje.

Fremden stehen die ‚Torgsin‘ genannten, oft sehr gut assortierten Valutakaufstellen in den größeren Städten offen, man kauft da gut und nicht übermäßig teuer gegen Reichsmark oder Dollars⁵.»

Diese ungleichen Lebensbedingungen, die sich mit dem erklärten sozialistischen Anspruch der bolschewistischen Führung nicht vereinbaren lassen, finden sich in Baumbergers Reisebericht immer wieder beschrieben. Er realisiert sie auch, wenn er auf Spaziergängen in Gärten fröhliche, gutaussehende Menschen um ihre Samoware sitzen sieht und nicht weit davon auf blinde Straßenmusikanten trifft, die aufspielen, um etwas Geld zu erbitten.

In Leningrad steht die Eremitage auf dem Besuchsprogramm jeder Reisegruppe

und ist für Otto Baumberger natürlich von besonderem Interesse. Sowohl hier als auch in den Museen Moskaus kann er von dem Totalausverkauf an Kunst durch die sowjetische Führung, der in den westlichen Medien immer wieder beklagt wird, nichts feststellen. «In Leningrad bietet die Eremitage einen Überreichtum an erstklassigen Werken von Rembrandt, Leonardo, Brueghel, Rubens, Grecco, den holländischen Stilllebenmeistern, von Watteau usw.⁶» In Moskau sieht er eine umfassende Schau der Bilder von Matisse, Picasso, Braque, Utrillo und Rouault, «welche auf dem europäischen Kontinent einzig da steht⁷». Die moderne sowjetische Kunst präsentiert sich ihm auf beeindruckende Weise in der graphischen Kunst mit ihren Photo-

montagen und Zeichnungen. Eine hervorragende Sammlung der Tretjakow-Galerie in Moskau dokumentiert diese neue Stilrichtung. Eigenartig berührt ihn hingegen die teilweise durchgeführte Neuordnung der Sammlungen nach marxistischen Prinzipien. Baumberger ist der Auffassung, daß diese Betrachtungsweise auch aufschlußreich sein kann. «Als einzige und allein wahre Kunstbeurteilungsmöglichkeit ist sie für mich persönlich aber ebenso absurd wie das Dogma der metaphysikfremden, mechanistischen Welterklärung des Materialismus überhaupt, auf dessen Basis alle Sowjet-Erziehungs- und Bildungsmethoden vorläufig sich aufzubauen⁸.»

Die Erholungsheime auf den Inseln bei Leningrad waren ein beliebtes Präsentationsobjekt der sowjetischen Reiseleiter. Hier sollten die Besucher die Umsetzung der sozialistischen Gesellschaftskonzeption im medizinisch-sozialen Bereich kennenlernen: Arbeiter und Arbeiterinnen durften hier, in den Palästen der ehemaligen Oberschicht, ihren Erholungsurlaub verbringen. Doch der Eindruck, den dieser Anblick bei den ausländischen Gästen hinterließ, war sehr unterschiedlich. Was die einen merkwürdig berührte, stellte für die anderen das beeindruckendste Erlebnis der ganzen Reise dar. Otto Baumberger ist sich nicht im klaren darüber, wie den erholungsbedürftigen Arbeitern diese Umgebung wirklich gefällt. «Salons wie ehedem, Stühle und Sofas mit Schutzüberzügen. Ob sich die einfachen Menschen in diesem Vorkriegsprunk wohlfühlen⁹?» Doch außer zur Inneneinrichtung äußert sich Baumberger zu dieser Einrichtung nicht. Von Leningrad aus geht die Reise weiter auf die sowjetische Hauptstadt zu, durch die endlose grüne russische Ebene, vorbei an kleinen Dörfern, die Otto Baumberger besonders auffallen, da auf vielen Dächern der Bauernhäuser Antennen befestigt sind.

Moskau macht auf Otto Baumberger, anders als auf viele andere Schweizer, einen weit besseren Eindruck als Leningrad.

«Nach der vorwiegend französisierenden Architektur Leningrads, bietet Moskau die Überraschung der echt russischen Stadt, auch heute noch, wo sich neben Zwiebelkuppeln und ornamentierten kleinen Holzhäusern gewaltige Zweckbauten auftürmen und eine bauliche Mischung von asiatisch-amerikanischer Prägung im Entstehen begriffen ist¹⁰.»

Moskau ist im Gegensatz zu Leningrad geprägt durch die Menschenmassen, deren unterschiedliche Gesichtstypen Baumberger die nationale Vielfalt und die Fremdartigkeit des Sowjetreiches immer wieder bewußt machen. In der Hauptstadt sind die Hauptstraßen asphaltiert, neue Wohnquartiere errichtet, und auf den Straßen fahren viele Autos, wenn sie auch hauptsächlich für die Partefunktionäre bestimmt sind.

Zu den stets gezeigten Sehenswürdigkeiten in Moskau gehören der Rote Platz mit dem Lenin-Mausoleum und der Kreml, wie auch die berühmten Orte der Kunst, die Tretjakow-Galerie und das Museum für westliche Kunst.

Beim Besuch des Mausoleums wird Otto Baumberger die Tragweite des Leninkultes, der im ganzen Land betrieben wird, am deutlichsten.

«In Moskau sah ich in brennender Sonne Tausende wartend, vor dem Mausoleum am roten Platz. Um 11 Uhr stehen oft die Ersten schon an, um 14 Uhr wird der Eingang von den wachestehenden Garden freigegeben, und dann steigt während zweier Stunden ein endloser Zug hinunter in die dämmrige Gruft. Alte Mütterchen leisten sich den Anachronismus des Kreuzschlags, Jugend grüßt mit erhobener Faust¹¹.»

Ein Erlebnis von ganz besonderer Art macht Baumberger anlässlich der Kremlbesichtigung. Überall in und um den Kreml halten junge Gardisten Wache. Trotz ihrer Aufgabe lassen sie sich gern auf ein Gespräch mit ausländischen Besuchern ein. Doch nicht nur das: «Vor einem Kreml-Eingang demonstrierten einige deutsche Studenten einer herumstehenden Rotte Rot-

armisten deutsche Gewehrgriffe, mit den Gewehren der Russen selbstverständlich, die von den harmlosen Bauernburschen in Uniform ganz fröhlich den fremden Zivilisten in die Hände gegeben wurden¹².» Anschließend trennen sich Russen und Deutsche wieder, ohne daß dieser sowjetisch-deutsche «Militärkontakt» negative Folgen für die Beteiligten gehabt hätte. Daß solche ungewöhnlichen Begegnungen möglich sind, führt Baumberger auf einen Charakterzug der Russen zurück, den er als «einfache, selbstverständliche Freundlichkeit» umschreibt. Einen weiteren Beweis für diesen Charakterzug liefert ihm ein Kiewer Polizist.

«In Kiew wurde ich, wegen Skizzierens eines Dnjeprmotives mit einer verbotenen Brücke, von einem kleinen Polizisten eingeladen, mit ihm auf die Wache zu kommen. Nach kurzem Verhandeln in einer improvisierten deutsch-russischen Laut- und Zeichensprache über Paßporti, Dokumenti, wurde ich mitsamt meinem Skizzenbuche mit Grinsen entlassen¹³.»

Beeindruckt werden sollen die ausländischen Besucher auch durch soziale und medizinische Einrichtungen der Sowjets, so beispielsweise Entbindungseinrichtungen, Mütter- und Kinderheime, Erholungseinrichtungen, Prophylaktorien, alles Institutionen, die es im Zarenreich nicht gab. Doch beeindruckt waren die Gäste davon durchaus nicht immer.

«Allerdings führte man mit naivem Stolze oft auch Dinge vor, in Krippen, in Schulen und in Wohnkolonien, welche wir in Zürich nicht als Musterobjekte zeigen, sondern erst einmal fertigstellen oder wieder reparieren, gründlich reinigen und desinfizieren lassen würden¹⁴.»

Die kulturellen Unterschiede zeigen sich vielen Westeuropäern gerade an solchen Beispielen. Otto Baumbergers Einschätzung wurde nicht nur damals von sehr vielen geteilt:

«Bei allem guten Willen und aller Unermüdlichkeit der Verantwortlichen dringt

eben immer wieder der asiatische Einschlag durch, die Gleichgültigkeit, welche zerbrochene Fensterscheiben, abbröckelnden Verputz, verdreckte Toiletten und dergleichen überhaupt nicht bemerkt und welche gelegentlich eher zehnmal über einen mitten im Wege liegenden Stein stolpert, als ihn einmal zur Seite zu schieben¹⁵.»

Sowjetische Partefunktionäre halten den Gästen Vorträge über die politische Entwicklung des Landes, um auch aus diesem Bereich ein positives Bild ins Ausland zu vermitteln. Bei einem solchen Anlaß hat Otto Baumberger die Gelegenheit, die prominente deutsche Kommunistin und Schriftstellerin Frida Rubiner zu sehen und zu hören.

Er betont, daß hierbei nicht nur Errungenschaften aufgezählt werden, sondern auch stets auf Mängel hingewiesen wird. Auf diese Weise konnte den Gastgebern nicht nachgesagt werden, daß sie Potemkinsche Dörfer errichten, und gleichzeitig konnten sie die wahren Mißstände und das wirkliche Ausmaß der Schwierigkeiten doch verdecken, was von den meisten Besuchern nur schwer zu erkennen war.

Dies zeigt sich bei Otto Baumberger am Beispiel der Religion in der Sowjetunion. Auf Grund von Beobachtungen und der Teilnahme an Gottesdiensten gelangt Baumberger zur Einschätzung, daß es zwar nur wenige Kirchen gibt, in denen Gottesdienste abgehalten werden können, daß aber jeder Gläubige ungehindert und ohne Angst daran teilnehmen kann. Ferner hat er den Eindruck, daß die russischorthodoxe Kirche mit ihrem «degenerierten Prunk» und ihrem «formalistisch erstarrten Gottesdienst» und den auf ihn abstoßend wirkenden Priestern eine überholte und im Sterben begriffene Angelegenheit sei.

«Daß sie auch heute versagt, bei ungehindertem Kult, aber unter dem Druck von Demütigung und Verhöhnung, einen Widerstand, durch den sie doch erst recht wieder sich aus Innen mit wirklichem Glauben erfüllen, aus Innen neu erschaffen

müßte, erscheint mir Beweis, daß sie nicht mehr lebensfähig ist¹⁶.»

Diese Einschätzung Baumbergers zeigt einerseits, daß die tatsächlich existierende Diskriminierung der Kirche und der Gläubigen für den ausländischen Besucher nur schwer erfassbar war und der Umstand, daß nur alte Leute in die Kirche gingen, zum Trugschluß führen konnte, die Religion sei in der Sowjetunion im Sterben begriffen, was sich aber angesichts der heutigen Entwicklung als nicht zutreffend erweist.

Gerade auch dieses Beispiel macht deutlich, daß nur ein zeitweiliges Leben in der Sowjetunion wirklichen Einblick in das gesellschaftliche Leben ermöglicht hätte, wie die Schilderungen des Schweizers Ernst Jucker über seinen 16 Jahre währenden Aufenthalt in der Sowjetunion belegen¹⁷.

Den tiefsten Eindruck auf der ganzen Reise haben bei Otto Baumberger die jungen russischen Menschen hinterlassen, die sich mit ihrer Arbeits- und Lernbegeisterung, mit ihrer Natürlichkeit und Unbeschwertheit in bezug auf das andere Geschlecht sehr von der westeuropäischen jungen Generation unterscheiden.

«Denn diese Jugend strebt nicht mehr nach Mammon, lernt nicht mehr um Profits willen, um aus ihrem Wissen einst möglichst ein Werkzeug des Besitzerraffens zu schmieden, sie lernt, arbeitet, opfert sich für die Idee des gemeinsamen Prosperierens¹⁸.» Baumberger sieht in dieser Jugend das Gegenstück zur russischen Elterngeneration, die noch in ihrem Verhalten und ihrer Einstellung an zaristische Zeiten erinnert. «Diese Jugend mit der neuen, saubereren Seele steht in einem fast übermenschlichen Kampfe gegen alle traditionelle Schlamperei der Väter¹⁹.»

Nach drei Tagen des Aufenthalts in Moskau führt der Weg durch die endlosen russischen Weiten nach Alexandrowsk. Von dort aus geht es weiter nach Dneprostroj, um das sowjetische Prestigeobjekt, das größte Wasserkraftwerk Europas, zu besichtigen. Das Ausmaß des hier entstandenen Werkes

und der dazugehörigen neuen Stadt erscheint nicht nur Otto Baumberger als ungeheuer und ruft – ganz im Sinne der Erbauer – den Vergleich mit amerikanischen Verhältnissen hervor. Trotz oder gerade wegen dieser gigantischen Bauweise stechen Baumberger aber die zahlreichen menschenunwürdigen Unterkünfte der Arbeiter ins Auge.

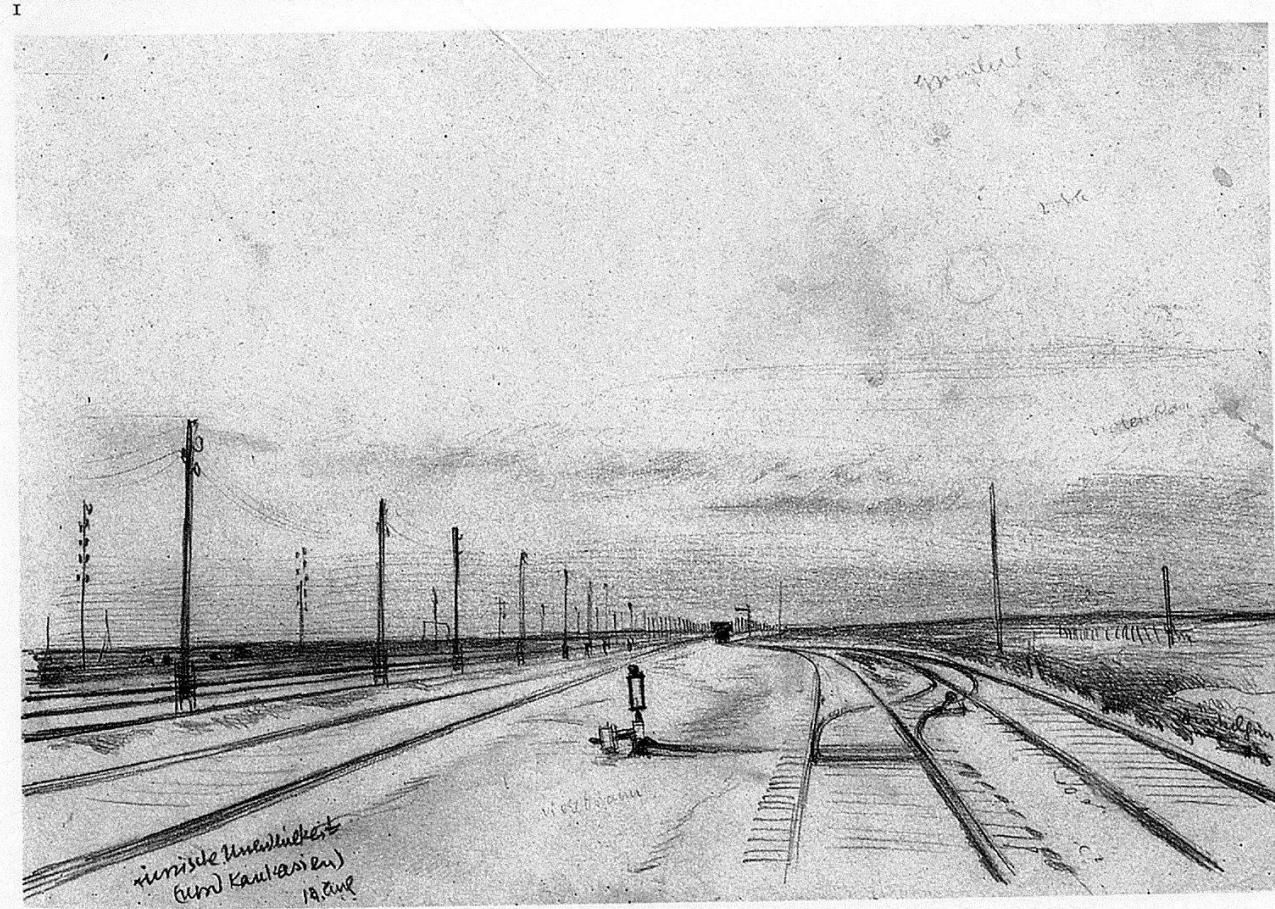
Das Fährschiff, mit dem die Reisegruppe dann den Dnjepr überquert, bietet erneut Gelegenheit zu spontanen, nicht dirigierten Gesprächen mit einheimischen Passagieren. Mitglieder der Reisegruppe, die des Russischen mächtig sind, fungieren dabei als Übersetzer.

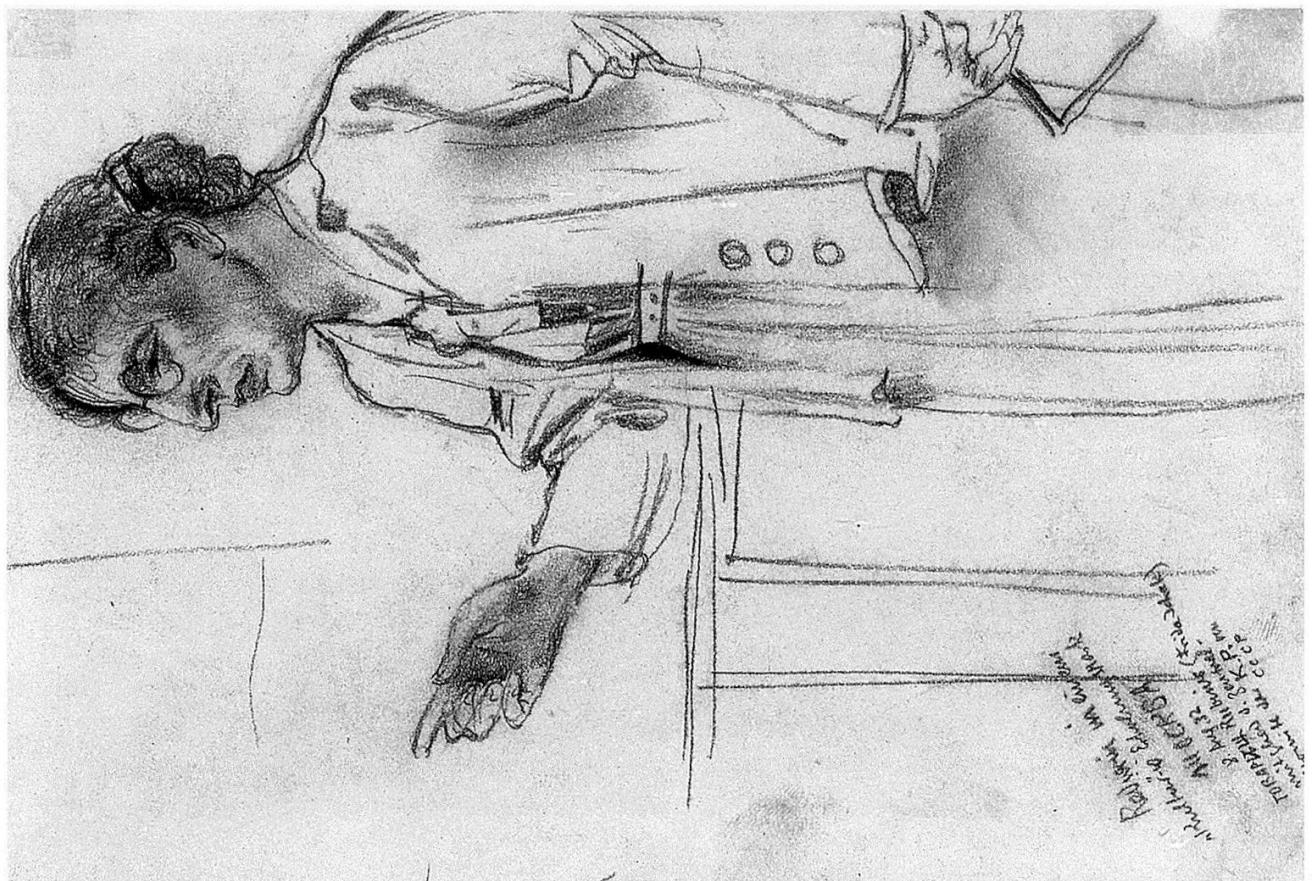
Wie überall, so traf Otto Baumberger auch hier auf zufriedene und unzufriedene Menschen, so daß sich für ihn auf Grund dieser Gespräche kein einhellig negatives Bild über das Sowjetsystem ableiten ließ.

Besonders auffallend sind hier im Süden die «besprizornye», heimatlos herumstreunende Kinder. Sie sitzen auf den Trittbrettern der Züge, fahren mit und nutzen die Gelegenheit, die Mitreisenden um ihr Gepäck zu bringen.

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN SECHZEHN ABBILDUNGEN

- 1 Bauern bei Werbljud.
- 2 Unterwegs durch die russische Unendlichkeit.
- 3 Ein sowjetischer Polizist.
- 4 Die bekannte Kommunistin Frida Rubiner referiert für die Schweizer Gäste.
- 5 Besuchertypen der Eremitage in Leningrad.
- 6 Besprizornye.
- 7 Der Dnjepr bei Dneprostroj.
- 8 Der neuerrbaute Industriepalast von Charkow.
- 9 Auf den Straßen Leningrads.
- 10 Der Rote Platz und das Lenin-Mausoleum in Moskau.
- 11 Einheimische Passagiere auf einem Dnjepr-Dampfschiff.
- 12 Sommertheater in einem Kulturpark in Leningrad.
- 13 Eine jüdische Kollektive bei Charkow.
- 14 Handel am Bahnhof von Nowo Sokolniki.
- 15 Ein Priester beim Gottesdienst in der Sophienkathedrale.
- 16 Die Sophienkathedrale in Kiew.





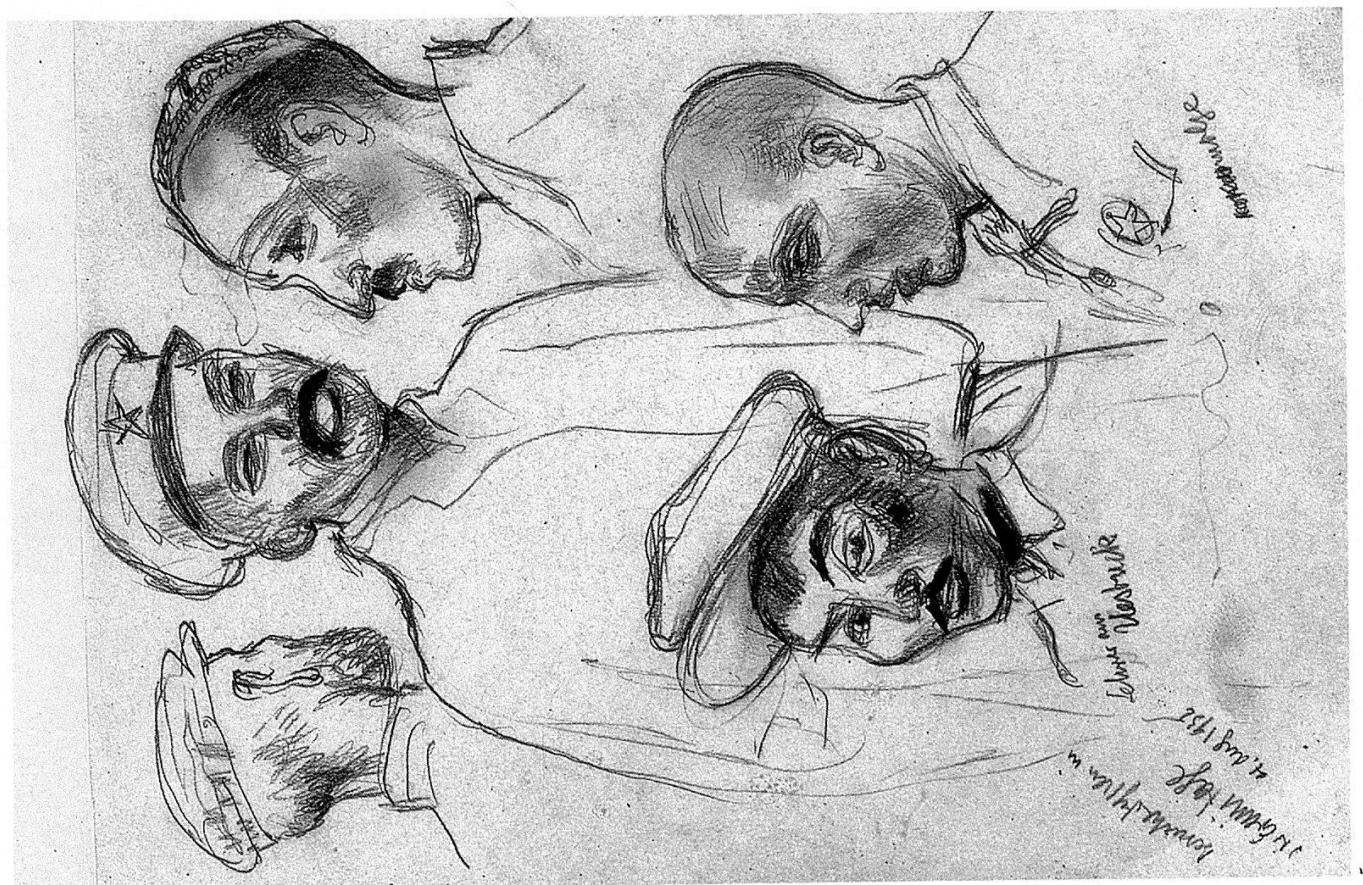
4



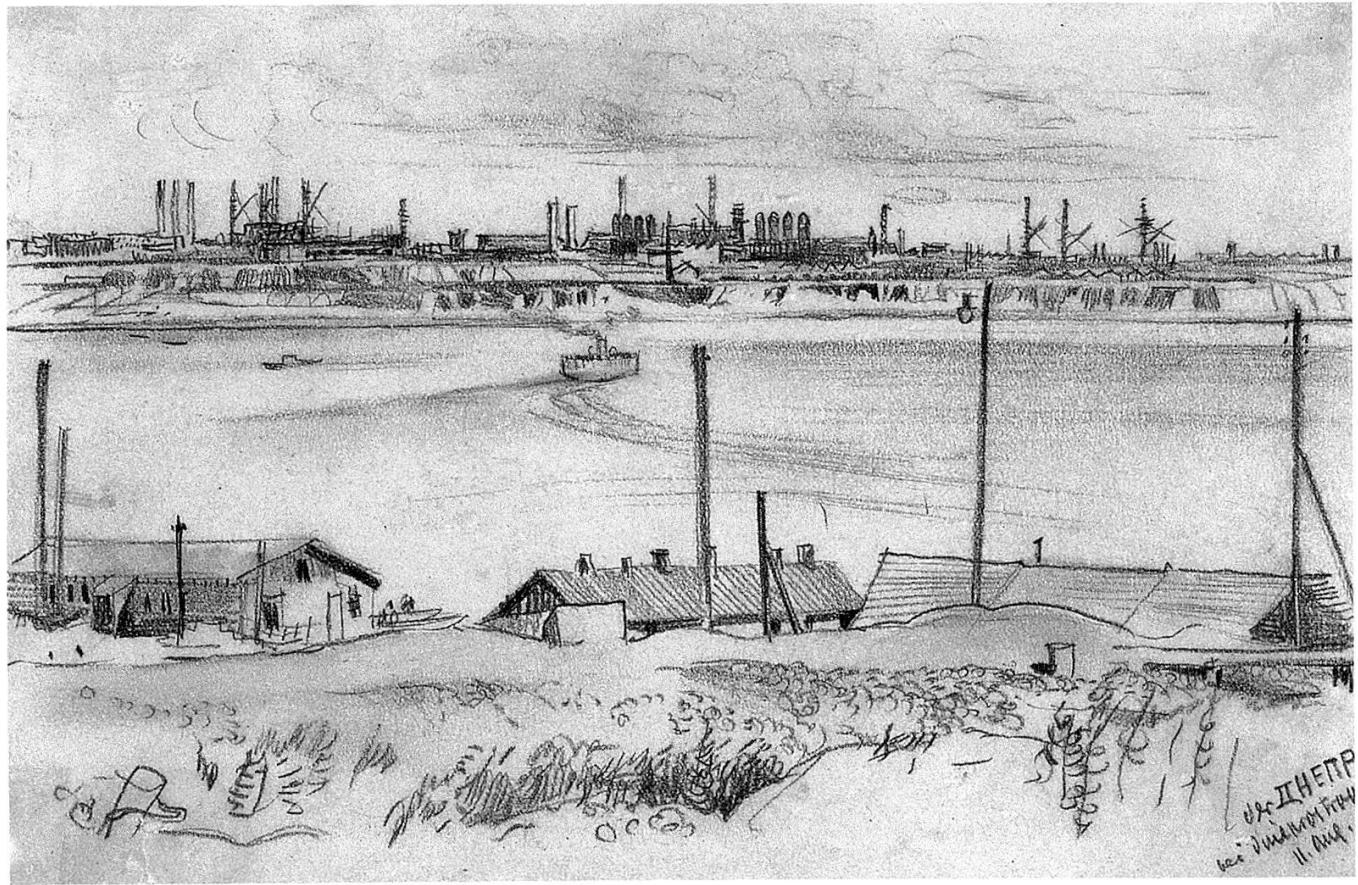
3



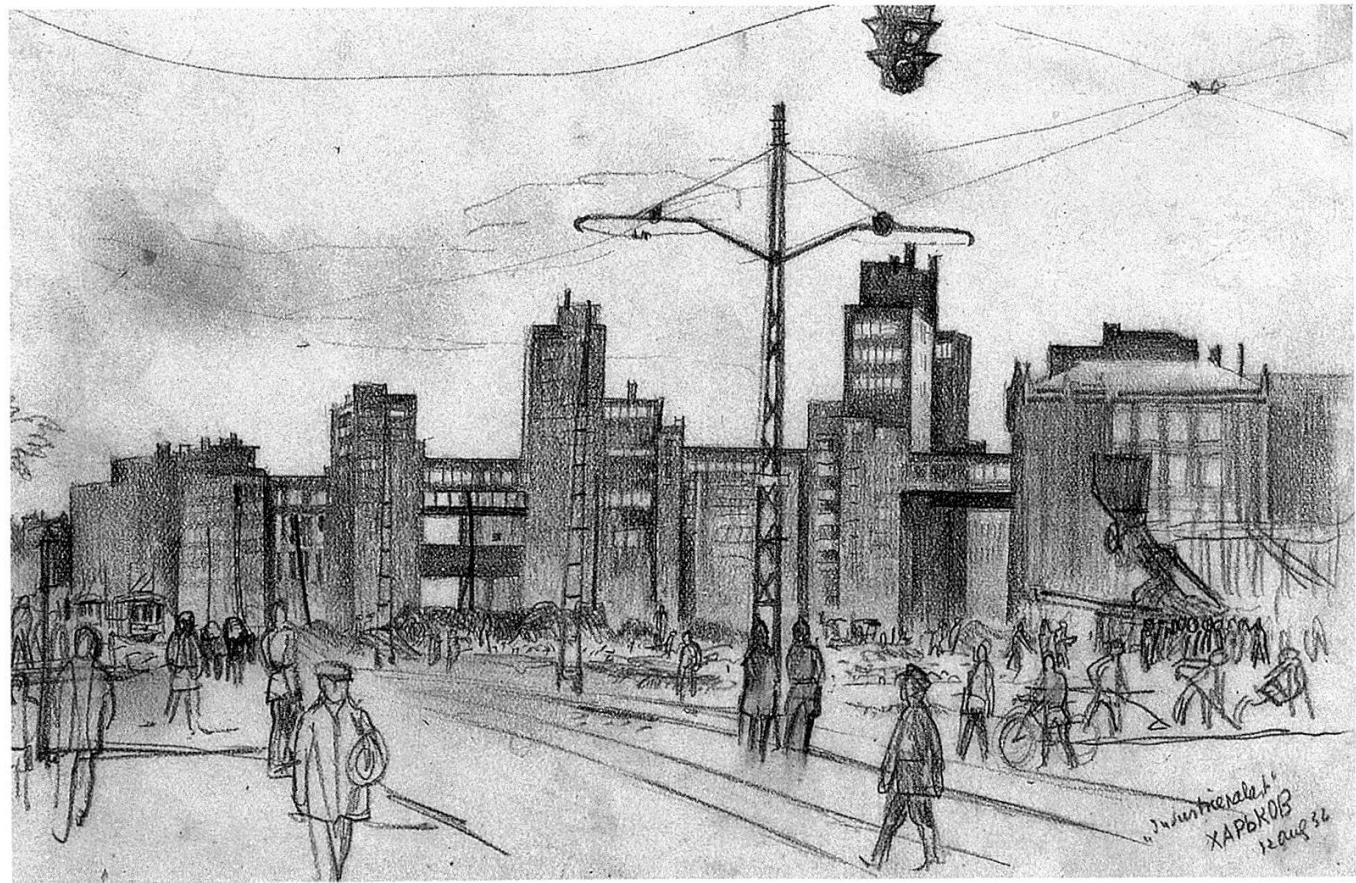
9



5



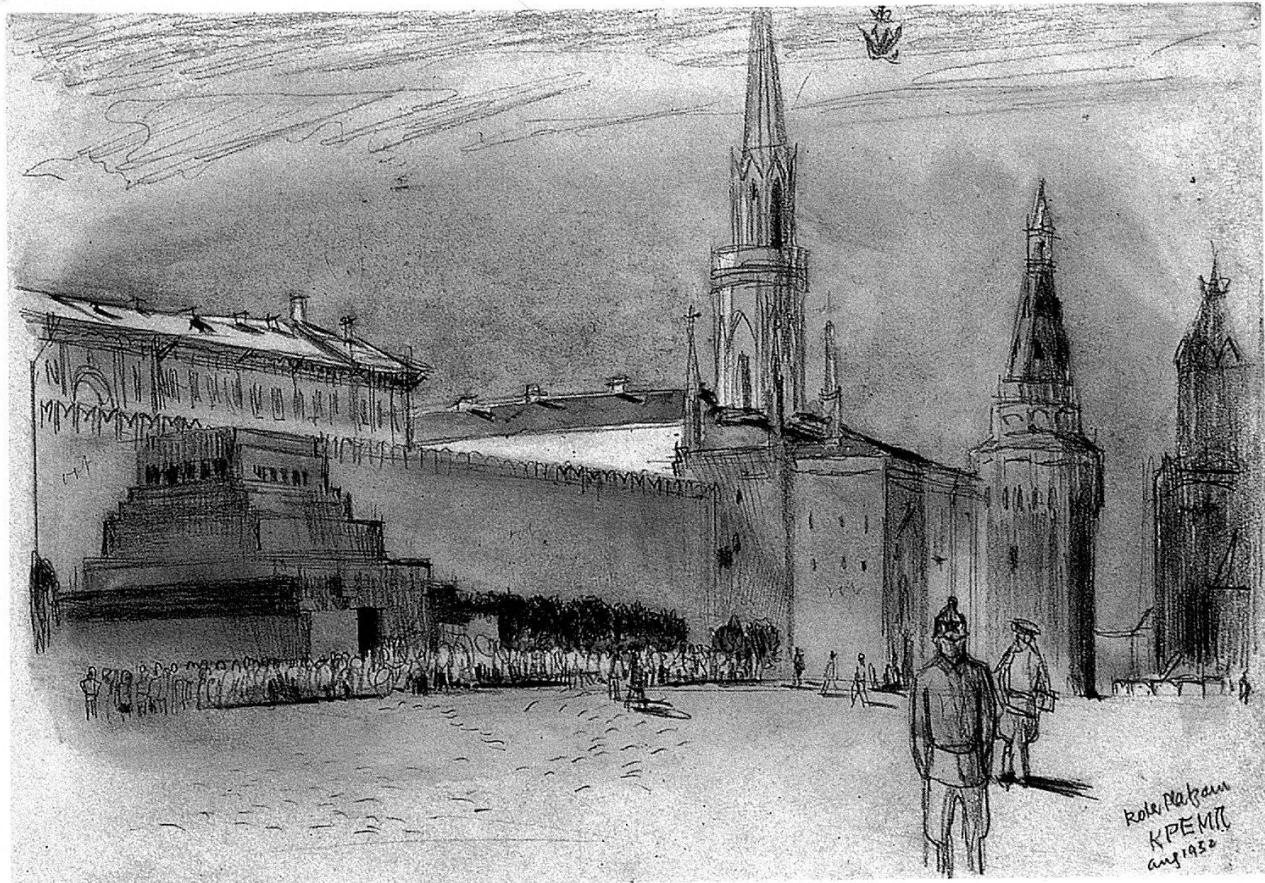
7



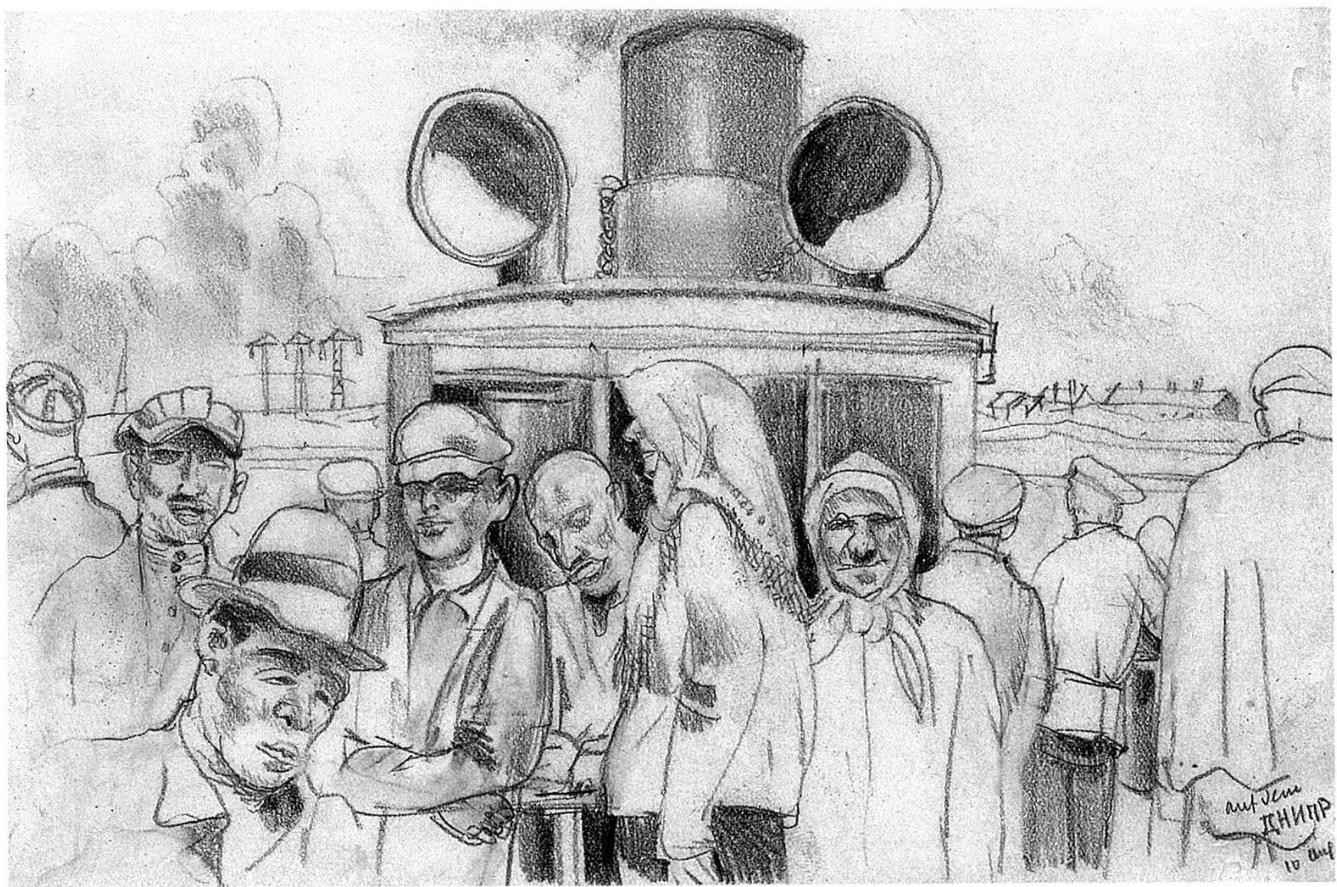
8



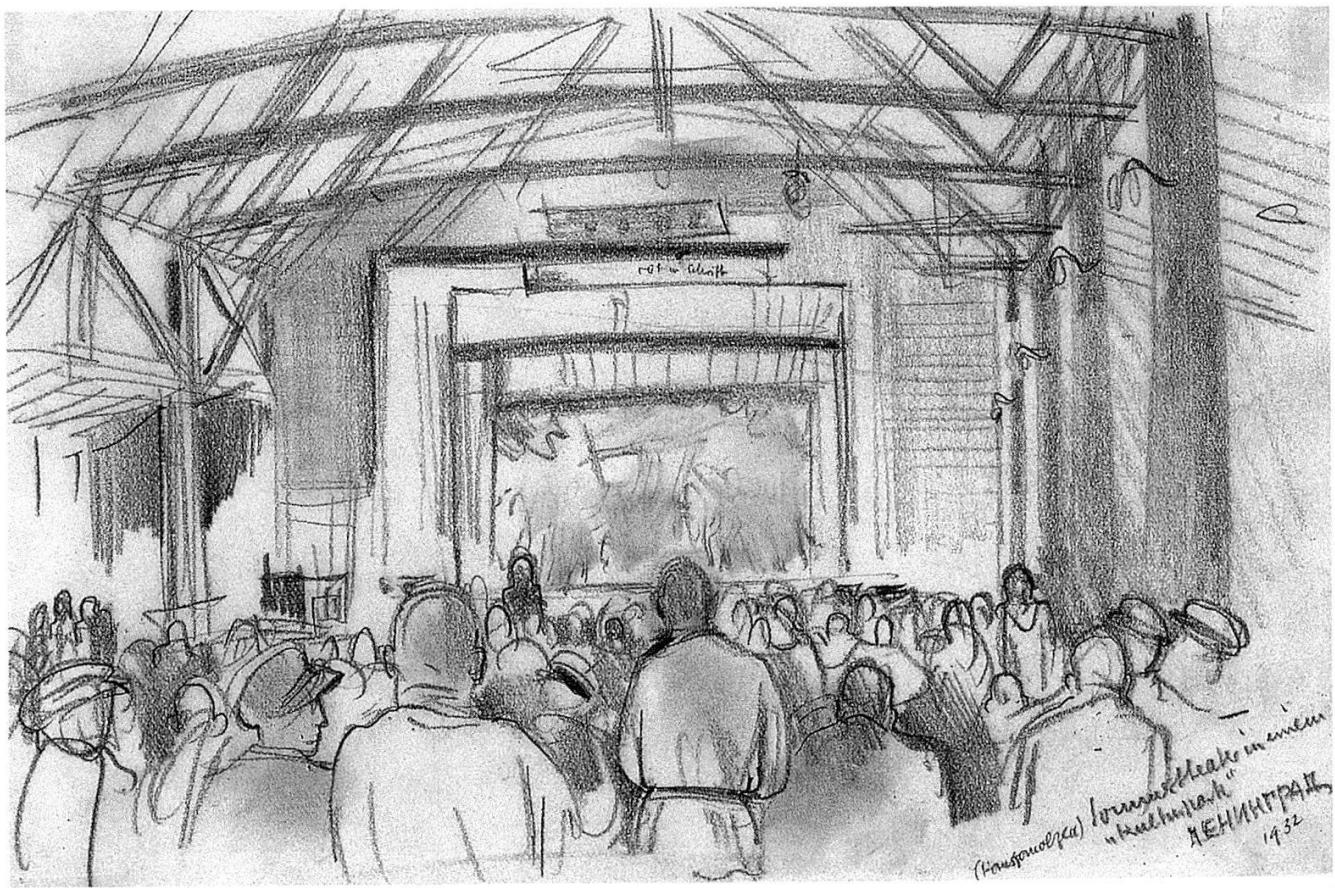
9



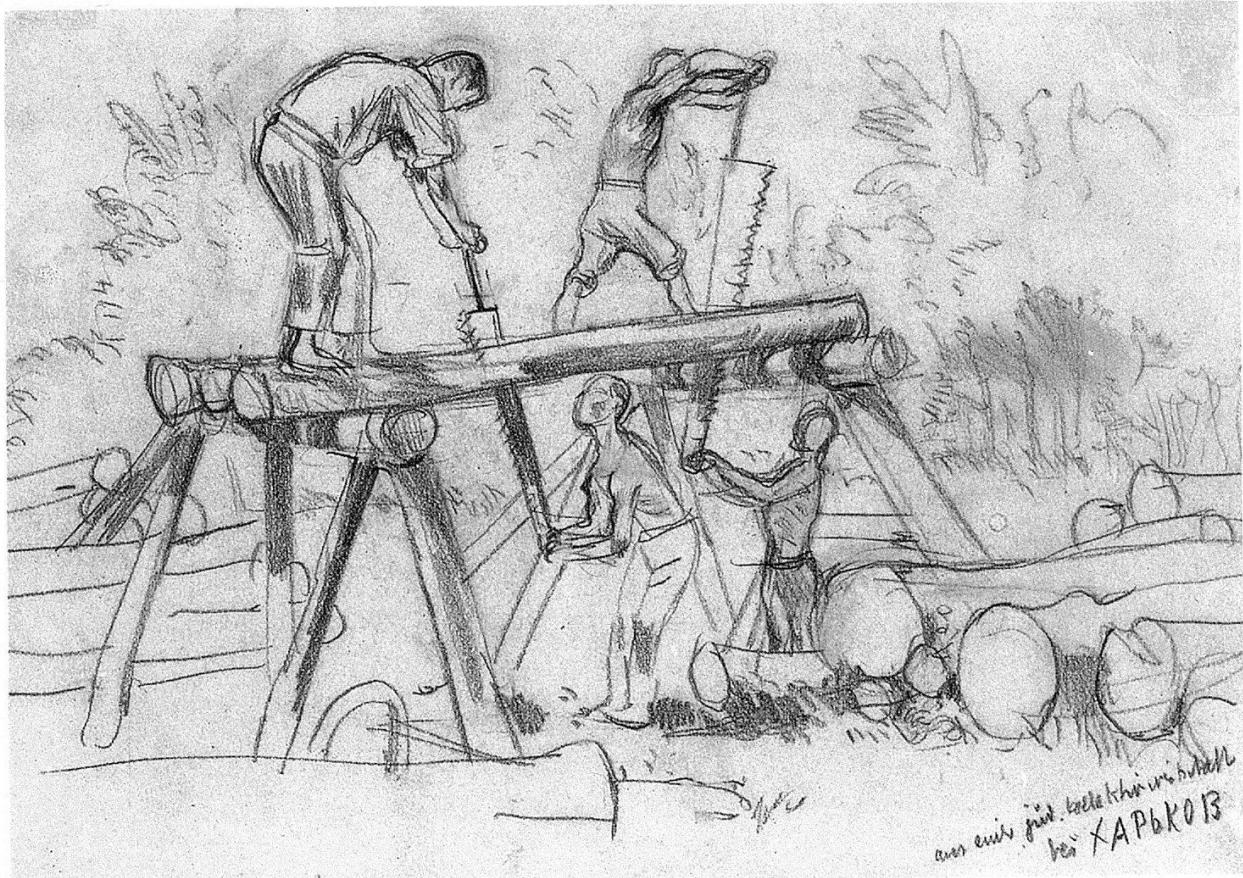
10



II



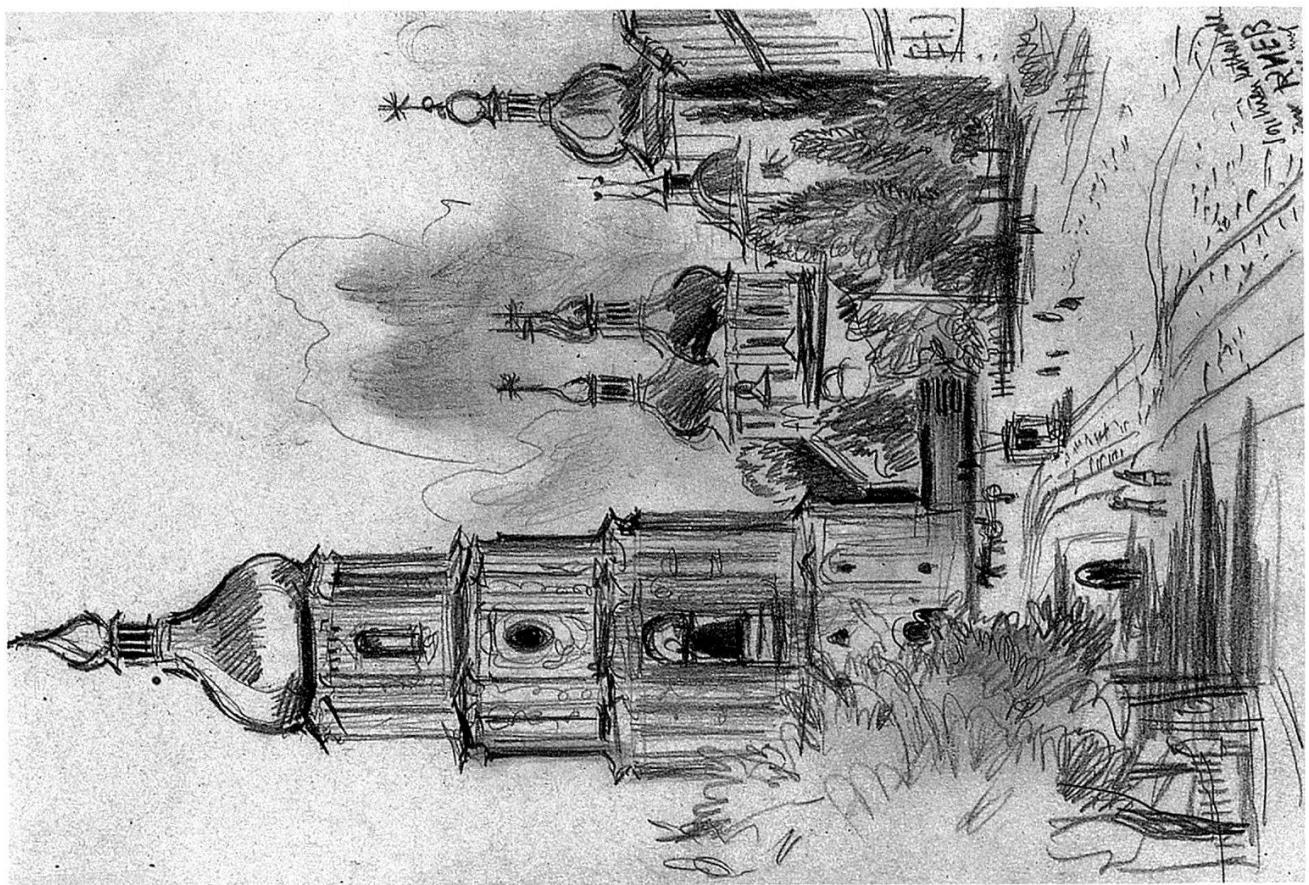
12



13



14



16



15

«Auf der Fahrt durch die Ukraine organisierten wir in unserem Wagen eine Nachtwache, im zweiten Wagon, dessen ‹Bewohner›, unsere Reisekollegen, diese Vorsicht verspotteten, fehlte am anderen Morgen dies und das, unter anderem ein Koffer, während der Fahrt vom Dach durch unvorsichtig offengelassene Fenster herausgeholt²⁰.»

Gerade im Süden Rußlands und in der Ukraine, wo die Versorgungskrise als Folge der Zwangskollektivierung am schärfsten wütet, prägen diese «Aufsichtslosen» das Bahnhofsbild.

Die nächste große Stadt, die besichtigt wird, ist Charkow. Auch hier geht es um das Präsentieren von Superlativen, diesmal anhand einer Turbinenfabrik. Angeblich aus Gründen der Sabotage muß sie von Soldaten bewacht werden. In den Fabrikhallen fällt Otto Baumberger der hohe Anteil an weiblichen Arbeitskräften auf. Frauen finden sich auch als Straßenarbeiterinnen, als Polizistinnen, als Straßenbahn- und Lokomotivführerinnen – ganz im Gegensatz zu den Verhältnissen in der Schweiz.

Nach einem Besuch einer jüdischen Kollektive geht es weiter nach Rostow am Don. Dort erhalten sie neben weiteren Fabrikbesichtigungen auch eine Führung durch eine Sexualaufklärungsausstellung, in der über Verhütung, Schwangerschaft, Schwangerschaftsabbruch, Geburt, Hygiene und Sexualkrankheiten mittels Photos, Wachsmustern, Präparaten, Statistiken und einem Ärztevortrag informiert wird.

Als es nach Werbljud weitergeht, erlebt Otto Baumberger, wie Russen üblicherweise reisen. Der Zug ist vollkommen überfüllt, die Menschen stehen, sitzen und hängen überall, auch auf den Dächern. Ausgestiegen wird nach Belieben und nicht erst an den dafür vorgesehenen Stationen. Inmitten der endlosen Weite liegt das bekannteste sowjetische Staatsgut, die Sowchose Werbljud – wieder ein bevorzugtes Repräsentationsobjekt. Hier arbeiten 10 000 Menschen und bilden eine Stadt für sich. Wie

sichon oft beeindrucken Baumberger nicht so sehr die Anlagen als solche, sondern stärker die unmittelbaren menschlichen Äußerungen, wie beispielsweise die Gesänge der Arbeiter und Bauern – schwermüdig klingende Volkslieder und begeisterte Revolutionslieder.

Von Werbljud aus führt die Fahrt schließlich nach Kiew. Bei einem Zwischenhalt bemerkt Baumberger eine wartende Bauernfamilie, die keinen Platz in der «harten Klasse» mehr findet. Obwohl in der Polsterklasse fast alle Plätze noch frei sind, dürfen diese nicht von diesen einheimischen Bauern besetzt werden. Fatalistisch fügen sich die Wartenden dieser Bestimmung – auch das wieder ein Indiz, wie es um die Umsetzung des Gleichheitsprinzips in der Sowjetunion bestellt ist. Baumberger realisiert aber auch, daß sich niemand an diesem Umstand zu stören scheint. Er erklärt sich das Verhalten dieser Russen mit der immer noch bestehenden vorrevolutionären «Sklaven-Mentalität».

«Man bringt sich ohne deutsch-schweizerische Wutanfälle vor rasenden Autos in Sicherheit, läßt ohne Murren irgendwo nach stundenlangem Anstehen eben ankommende Touristengruppen zuerst eintreten, ist überhaupt überaus bescheiden, geduldig und fügsam. Ich habe auf unserer ganzen Reise nirgends Krach und Streit gesehen²¹.»

Schließlich gelangt die Schweizer Reisegruppe nach Kiew. Diese historisch so bedeutende Stadt wirkt mit ihren 60 alten Kirchen, dem Lawra-Kloster, der Sophienkathedrale und ihrer Lage auf Otto Baumberger sehr anziehend.

«Vom ältesten Kulturzentrum Rußlands, der ukrainischen Gartenstadt Kiew, ist die unvergleichliche Lage auf dem überhöhten Ufer des Dnjepr, mit der herrlichen Aussicht auf die weite Flusslandschaft, unvergeßlich. Seine uralten Kirchen und Klosteranlagen vermögen aber doch nicht, den in dieser Beziehung noch vielfältigeren Eindruck Moskaus auszulöschen²².»

Die Gegensätze zwischen gutgekleideten Menschen auf der einen und Bettlern und Verwahrlosten auf der anderen Seite scheinen ihm aber hier besonders auffallend, ganz im Gegensatz zu Moskau und Leningrad, wo er stundenlang durch die Stadt gehen konnte, ohne angebettelt zu werden. Seinen Eindruck bezeichnet er von daher wieder als sehr zwiespältig. Er meint, daß eine Minderheit das Zehnfache arbeitet, während eine Mehrheit aus ihrer Unfähigkeit heraus den Aufbau sabotiert. Prinzipiell erscheint ihm die Stadtbevölkerung auch viel lebendiger und aufgeschlossener als die Bauern, die er mehrheitlich als stumpf und apathisch erlebt hat. Er weiß aber auch, daß die Landbevölkerung die Hauptleidtragende der großen Agrarkrise ist. «Begeisterte, arbeitende, denkende Jugend, indolente Masse, ohne Selbstdisziplin, ohne Hygiene, ohne Gedanken, dazu böswillige Sabotage (Kulacken), im Süden Bettler und Bjesprisorni – Lebensmittelknappheit usw.²³» Mit diesen Worten umreißt Otto Baumberger seinen Eindruck. Für ihn ist es offensichtlich, daß Ungeheueres schon geleistet worden ist, daß aber noch Ungeheueres zu leisten ist. «Ob das Volk durchhält? Die Jugend ist optimistisch – sie glaubt²⁴.» Mit diesem Eindruck verläßt er Kiew und 300 km weiter westlich die Sowjetunion.

In Polen angekommen, zeigt sich der Länder- und Systemwechsel schon an der Sauberkeit der polnischen Züge und Bahnhöfe. Daß diese Sauberkeit in der Sowjetunion fast nirgends zu finden ist, führt Baumberger auf die russische Indolenz zurück. Daß sich die Bevölkerung die bevorzugte Behandlung der Touristen gefallen läßt, erklärt er ebenfalls mit der russischen Mentalität. Am wenigsten fand er diese Eigenschaften bei der sowjetischen Jugend. «Ich sah sie fröhlich marschierend auf den Bahnsteigen der Städte, sah sie vorüberfahren in überfüllten Güterwaggons, sah sie auf einsamen Stationen, von ihren Genossen mit Jubel empfangen und auf zahllose

Lastautos verladen, in die unendlichen Stufen hinaus verschwinden²⁵.» Diese Jugend, wie er sie in Leningrad, Moskau und unterwegs erlebt hat, bei der Arbeit und in der Freizeit, sie ist es, die ihm diese Reise zum bleibenden Erlebnis werden ließ.

«Ich weiß nur, daß diese unerhört reine Kameradschaft in der Arbeit und im gemeinsamen Spiele, Tanz, Gesang und Sport, wie ich sie im von tausenden und tausenden von fröhlichen Menschen durch wimmelten Moskauer Kulturpark, in Leningrad, im Park von Peterhof... und an vielen anderen Orten beobachten durfte, mir ein ganz großes ethisches Erlebnis bleiben wird, und daß mir diese neue saubere Mentalität einer der ganz großen Aktivposten im Hauptbuche der Sowjetunion zu bedeuten scheint²⁶.»

Daß sich Otto Baumbergers Vorstellungen von den Zukunftsmöglichkeiten einer sowjetischen Jugend nicht bestätigt haben, hat ihm die Entwicklung der folgenden Jahre und Jahrzehnte gezeigt. Die Politik Stalins war darauf angelegt, die sowjetische Bevölkerung mittels Unterdrückung und Massenverfolgung zu beherrschen. Der neue sowjetische Mensch durfte nicht der freie, selbstbewußte, sondern nur der gefolgsbereite sein, der wie zur Zarenzeit seinen Herrscher verehrte und vor jeder Kritik abschirmte. Erklärter Anspruch und Wirklichkeit klafften auch hier wieder weit auseinander. Doch in der Zeit des Faschismus und Nationalsozialismus und angeichts der Unfähigkeit der Demokratien, dieser Bedrohung entschlossen Widerstand entgegenzusetzen, haben viele Europäer auf der Suche nach einer Alternative und Perspektive auf die Sowjetunion geblickt. Mit großem propagandistischem Einsatz war die Sowjetführung darum bemüht, sich als Alternative zur wirtschaftlich und politisch erschütterten westlichen Welt zu präsentieren. Gerade bei Reisenden, die nur für ein paar Tage auf sowjetischem Boden weilten, schien die Aussicht auf erfolgreiche Überzeugung am größten zu sein, wie

prominente Beispiele belegen. Dennoch kann der Enthusiasmus der sowjetischen Jugend aber nicht einfach als Propagandatrück abgetan werden. Hier bestand im Glauben an die Versprechungen der sowjetischen Führer bei sehr vielen eine tatsächliche Hoffnung auf ein neues Leben, das sich von dem ihrer Eltern im Zarismus grundlegend unterscheiden sollte. Das hat Otto Baumberger auf seiner Reise im Sommer 1932 empfunden, das hat er in seinem Bericht wiedergegeben. Sein Gesamtbild von der Sowjetunion ist gekennzeichnet von den erlebten Gegensätzen und belegt sein Interesse und seine Begeisterung, seine Kritik und seine Ablehnung. Dies wurde ihm in der Folge der Veröffentlichung seiner Reiseimpressionen nicht nur in Zürich falsch gedeutet, wie er in seiner später verfaßten Autobiographie berichtet.

«Ich habe damals eine Menge Skizzen heimgebracht und Tagebuchnotizen geschrieben, auch einen kleinen Aufsatz, welcher gedruckt wurde und anhand dessen man mich – trotz allerdeutlichster Distanzierung vom historischen Materialismus und seiner Gottferne – vielerorts flugs zum Kommunisten und Bolschewiki stempelte, wohl um etlicher bejahender Konstatierungen willen, die damals gräßlich unbequem waren, und auch, weil man einen ehrlichen Enthusiasmus, die russische Jugend in ihrer Einfachheit und ihrem spürbaren begeisterten Aufbauwillen betreffend, politisch deutete²⁷.»

Die zunehmende politische Polarisierung in den Ländern Europas verunmöglichte eine sachliche Auseinandersetzung über den tatsächlichen Charakter des Sowjet-systems, aber auch über die Ursachen der politischen und wirtschaftlichen Krise, in der sich die Demokratien selbst befanden. In dieser Atmosphäre konnte deshalb schon die Publikation eines kleinen Reiseberichts für den Verfasser ungeahnte und vor allem auch ungewollte Folgen haben.

Otto Baumberger selbst hat sich mit der Sowjetunion thematisch nicht weiter be-

faßt; andere Länder und andere philosophische Konzepte haben sein Interesse in Anspruch genommen. Was blieb, war die Liebe zur russischen Literatur und Sprache, zur Musik, zu den Kirchen und Klöstern und der russischen Landschaft mit ihrer unermesslichen Weite. Davon zeugen auch heute, 60 Jahre nach der Reise, in beeindruckender Weise Otto Baumbergers großartige Zeichnungen und Aquarelle, die nach dieser langen Zeit gewiß nicht nur zu meiner Freude den Weg zu einer größeren Zahl Kunstinteressierter und Baumberger-Liebhaber finden können.

ANMERKUNGEN

- ¹ Otto Baumberger, Bemerkungen über Sowjetrußland, Zürich 1932, S. 19.
- ² Der Nachlaß wird von seiner Witwe Johanna Baumberger verwaltet.
- ³ Otto Baumberger, a.a.O., S. 5.
- ⁴ Ebenda, S. 5/6.
- ⁵ Ebenda, S. 7.
- ⁶ Ebenda, S. 16.
- ⁷ Ebenda.
- ⁸ Ebenda.
- ⁹ Ebenda, S. 24.
- ¹⁰ Ebenda, S. 11.
- ¹¹ Ebenda, S. 9/10.
- ¹² Ebenda, S. 8.
- ¹³ Ebenda.
- ¹⁴ Ebenda, S. 12.
- ¹⁵ Ebenda.
- ¹⁶ Ebenda, S. 11/12.
- ¹⁷ Siehe dazu Ernst Jucker, Erlebtes Rußland, 16 Jahre öffentliche Arbeit in der Sowjetunion, Bern 1957.
- ¹⁸ Otto Baumberger, a.a.O., S. 21.
- ¹⁹ Ebenda, S. 19.
- ²⁰ Ebenda, S. 14.
- ²¹ Ebenda, S. 8.
- ²² Ebenda, S. 11.
- ²³ Ebenda, S. 30.
- ²⁴ Ebenda.
- ²⁵ Ebenda, S. 14.
- ²⁶ Ebenda, S. 20.
- ²⁷ Otto Baumberger, Blick nach außen und innen, Weiningen 1966, S. 183/184.

Im Verlag Hans Rohr (Zürich) ist die Dissertation der Verfasserin unter dem Titel «Utopie oder Alpträum? Schweizer Reiseberichte über die Sowjetunion 1917–1941» als Buch mit Zeichnungen von Otto Baumberger erschienen.